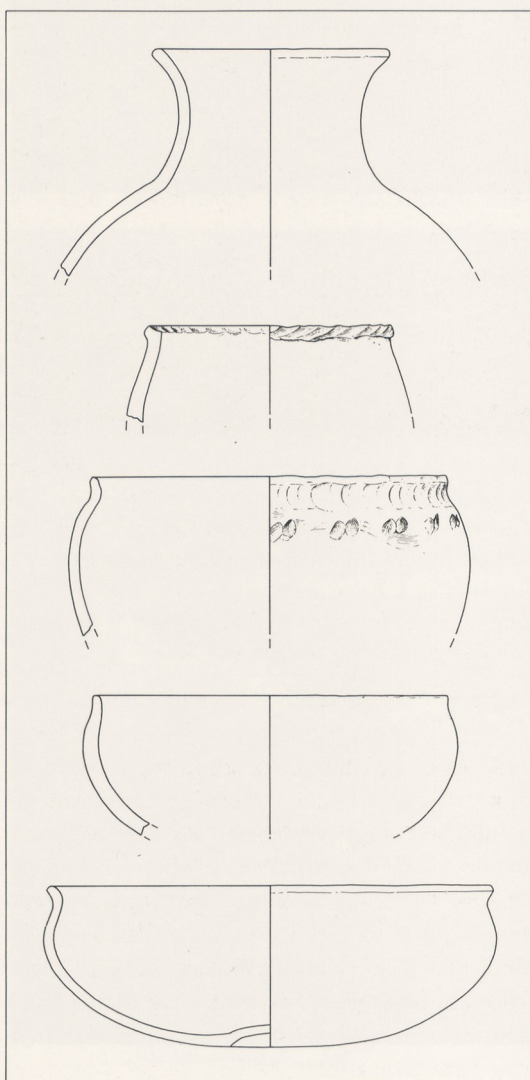


Eine frühkeltische Siedlung in Kirchheim bei München, Landkreis München, Oberbayern

Wer den 1958 von F. Wagner veröffentlichten Katalog »Denkmäler und Fundstätten der Vorzeit Münchens und seiner Umgebung« zur Hand nimmt, wird überrascht bemerken, daß Kirchheim bei München damals noch ein weißer Fleck auf der archäologischen Karte war. Durch die Aufnahme der Gemeinde in das Landesentwicklungsprogramm Bayern sowie die intensive Befliegung der Flur seit 1980 hat sich die Situation insofern gründlich geändert, als der Ort mit 42 festgestellten Wohn- und Bestattungsplätzen heute eine in Bayern seltene Fundstellendichte und damit ideale Voraussetzungen für siedlungsarchäologische Forschungen aufweist.



99 Kirchheim bei München. Keramik der beginnenden Latènezeit aus einer Siedlung. Maßstab 1:4.

Zu den 1980 aus der Luft gemachten Entdeckungen gehören u. a. die Reste einer ausgedehnten dörflichen Niederlassung (Abb. 13), die zwischen Kirchheim und Heimstetten liegt, eine Fläche von etwa 13 ha bedeckt und am Ostrand ein palisadenumfriedetes Gehöft einschließt, das gut in die Hallstattzeit passen würde (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 86 f.).

Im Berichtsjahr fanden im westlichen Siedlungsbereich zwei Ausgrabungen statt: im Juli im Zusammenhang mit der Kanalisierung der östlichen Zentrumstangente, und von Anfang September bis zum Wintereinbruch im Dezember auf dem östlich angrenzenden Grundstück, auf dem der Bau eines Gymnasiums geplant ist. Zusammengenommen erfaßten die Untersuchungen ein Areal von fast 2,5 ha (Abb. 100), mithin also nur den fünften Teil des Dorfes, weshalb es sich empfiehlt, bei der Erörterung chronologischer und siedlungsstruktureller Fragen noch Zurückhaltung zu üben.

Gebuckelte Hohlarmringe aus Bronzeblech, Schalen mit Omphalosböden und hochhalsige Tonflaschen (Abb. 99) fügen sich zwar zwanglos ins Bild des 5. Jahrhunderts v. Chr., gleichwohl muß man beim gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen mit der Möglichkeit rechnen, daß die Gründung des Ortes in die Hallstattzeit fällt. Schacht-, Keller- und Abfallgruben, die in Größe, Umriß und Tiefe stark variierten, kamen in beträchtlicher Zahl zutage. Von ihnen hoben sich gewerblich genutzte Anlagen in Birnenform deutlich ab, auf deren ehemalige Funktion Hinweise allerdings noch fehlen. Ein nahezu kreisrunder Fleck, mit 4,5 m Durchmesser der auffälligste Oberflächenbefund, schien auf einen Brunnen zu weisen. Wegen der geringen Sohlentiefe von 3 m kann diese Deutung jedoch nicht zutreffen, weil die spätmerowingerzeitlichen Brunnenschächte, die 1980 in Kirchheim ausgegraben wurden, 6 m unter das Bodenniveau reichten (Das archäologische Jahr in Bayern 1980, 162). Will man dennoch an der Brunnentheorie festhalten, müßte zwischen dem 5. Jahrhundert v. Chr. und dem 8. Jahrhundert n. Chr. eine Absenkung des Grundwasserspiegels um 3 m erfolgt sein, was der Realität wohl kaum entspricht.

Aus Pfahlfundamenten ließen sich die Grundrisse von fast 60 Gebäuden rekonstruieren, die



100 Kirchheim bei München. Siedlung der Frühlatènezeit während der Ausgrabung am 22. November 1981. Im (größeren) Nordteil sind bereits die Pfosten der verstreuten, Nord-Süd ausgerichteten Häuser geschnitten und die Kellergruben ausgehoben; der Aushub liegt neben den Grubenstellen und wartet noch auf die Untersuchung. Zur Zeit der Aufnahme war der Südteil der Fläche eben erst maschinell vom Humus befreit worden. Es zeichnet sich schon die gleiche lockere, regelmäßige Bebauung ab wie im Norden. Während das Neubauareal rechts oben beobachtet wurde und keine Baubefunde ergeben hatte, wissen wir nicht, wie viele der frühkeltischen Häuser beim Bau der Reihenhaussiedlung am oberen (nördlichen) Bildrand vor wenigen Jahren zerstört wurden.

mit einer Ausnahme genordet waren, Grundflächen zwischen 7 und 120 qm besaßen und in mehr als 30 Fällen den Sechspfostentyp verkörperten. Der in der Urnenfelder- und Hallstattzeit überaus häufige Achtpfostenbau konnte nur ein einziges Mal nachgewiesen werden. Beim Versuch, Gehöftgruppen auszusondern, muß man berücksichtigen, daß die erfaßten baulichen Anlagen nicht gleichzeitig, sondern in zeitlicher Staffelung entstanden sind. Ein gutes Beispiel hierfür bieten die ineinander verschachtelten Grundrisse von drei Sechspfostenhäusern nahe dem südlichen Ausgrabungsrand. Unabhängig davon ist gesichert, daß die Grundelemente des Gehöfts der quadratische Vierpfostenbau, der rechteckige Sechspfostenbau und das zweischiffige Wohnhaus waren. Dabei überrascht es kaum, daß die Zuordnung zu bäuerlichen Anwesen nicht bei allen Gebäuden gelingt. In einer seit langem arbeitsteiligen Gesellschaft dürften Metallhandwerker, Töpfer und andere Gewerbetreibende bereits so spezialisiert gewesen sein, daß sie den Lebensunterhalt aus dem dörflichen und überdörflichen Absatz ihrer Produkte bestreiten konnten. Aus dieser Sicht wird eine Siedlungsstruktur verständlich, die zwar vom bäuerlichen Gehöft geprägt wird, in die aber auch handwerkliche Betriebe fest integriert sind.

E. Keller